

**duisburger  
philharmoniker**

Generalmusikdirektor Axel Kober  
Intendant Nils Szczepanski

## 4. Philharmonisches Konzert

**DUISBURGER PHILHARMONIKER**  
**RODERICK COX** Dirigent  
**KAREN GOMYO** Violine

# TRAUM UND WIRKLICHKEIT

**Mi. 30. November / Do. 1. Dezember 2022, 19:30 Uhr**  
**Philharmonie Mercatorhalle**

## 4. Philharmonisches Konzert

**Karen Gomyo** Violine  
**Duisburger Philharmoniker**  
**Roderick Cox** Dirigent

### Programm

**Adolphus Hailstork** (geb. 1941)  
„Epitaph for a Man Who Dreamed“ (1979)

**Sergej Prokofjew** (1891-1953)  
Konzert für Violine und Orchester  
Nr. 1 D-Dur op. 19 (1916/17)  
I. Andantino  
II. Scherzo. Vivacissimo  
III. Moderato – Allegro moderato

### Pause

**Dmitri Schostakowitsch** (1906-1975)  
Sinfonie Nr. 10 e-Moll op. 93 (1953)  
I. Moderato  
II. Allegro  
III. Allegretto  
IV. Andante – Allegro

„Konzertführer live“ mit Anja Renczikowski  
um 18:30 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

Das Konzert endet um ca. 21.30 Uhr.

Ermöglicht durch  
GABRIELE UND DR. KARL-ULRICH KÖHLER



Gefördert vom  
Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



## Traum und Wirklichkeit

Der amerikanische Komponist Adolphus Hailstork schrieb sein „Epitaph for a Man Who Dreamed“ zum Gedenken an den Bürgerrechtler Martin Luther King, der gegen Unterdrückung und soziale Ungleichheit kämpfte. Sein wichtigstes Anliegen war die Aufhebung der Rassentrennung. Es war ein dornenreicher, bisweilen aussichtsloser Kampf, der einen leidenschaftlichen Einsatz erforderte. Martin Luther King hat diesen Kampf nicht überlebt. Er fiel 1968 einem Attentat zum Opfer.

Auch Künstler bekamen Unterdrückung zu spüren, wie es die Beispiele der sowjetischen Komponisten Sergej Prokofjew und Dmitri Schostakowitsch zeigen. Die Wege, die diese Musiker einschlugen, waren gegensätzlich. Sergej Prokofjew galt zunächst als enfant terrible, doch verließ er 1918 nach der Oktoberrevolution seine Heimat und lebte in den nächsten achtzehn Jahren im Ausland. Richtig Fuß fassen konnte er im Ausland allerdings nicht. Seine musikalische Sprache galt mit einem Male nicht mehr als modern genug, sein überaus atmosphärisches Violinkonzert Nr. 1 D-Dur op. 19 fand 1923 bei der Pariser Uraufführung nur bescheidenen Zuspruch. Als Prokofjew 1936 endgültig in die Sowjetunion zurückkehrte, änderte er auch seine künstlerischen Prinzipien. Er wollte nicht länger als Provokateur gelten und bemühte sich um eine leichtere Verständlichkeit seiner Werke. Dennoch legte die stalinistische Kulturpolitik dem Komponisten wiederholt Steine in den Weg, und man mag es als Ironie des Schicksals ansehen, dass Sergej Prokofjew und Josef Stalin beide am 5. März 1953 starben.

Dmitri Schostakowitsch war nur fünfzehn Jahre jünger als Prokofjew, doch anders als der ältere Kollege hat er den Weg ins Exil nicht gewagt. Er ist in der Sowjetunion geblieben und hat wiederholt Maßregelungen seitens der Parteiführung erfahren. Er bekannte, dass er manchmal regelrecht auf gepackten Koffern saß und die drohende Verhaftung fürchtete. Drei Monate nach dem Tod Josef Stalins begann Schostakowitsch die Komposition seiner zehnten Sinfonie. Auch jetzt konnte er nicht alle Hintergründe offenlegen. Den zweiten Satz mit den unerbittlich hämmernden Rhythmen soll er sich nämlich als ein musikalisches Porträt von Josef Stalin vorgestellt haben.

## Adolphus Hailstork

### „Epitaph for a Man Who Dreamed“



Martin Luther King  
Foto: U.S. National Archives and  
Records Administration,  
in: Wikimedia Commons

„I have a dream“: Dies ist der Titel der berühmten Rede, die der amerikanische Bürgerrechtler Martin Luther King am 28. August 1963 beim Marsch auf Washington vor dem Lincoln Memorial in Washington, D.C. hielt. Martin Luther King, am 15. Januar 1929 in Atlanta geboren, war der bekannteste Sprecher der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung, deren wichtigstes Ziel die Aufhebung der

Rassentrennung darstellte. Für seinen Einsatz für die soziale Gerechtigkeit erhielt er im Dezember 1964 in Oslo den Friedensnobelpreis. Am 4. April 1968 kam er bei einem Attentat in Memphis ums Leben. Martin Luther King wurde nur 39 Jahre alt. 1978 wurde er posthum mit dem Menschenrechtspreis der Vereinten Nationen ausgezeichnet, außerdem wird er zu den „größten Amerikanern aller Zeiten“ gezählt.

1979 gab der Dirigent William Henry Curry dem Komponisten Adolphus Hailstork – beide Musiker haben afroamerikanische Wurzeln – die Anregung, ein Werk zum Gedenken an den bedeutenden Bürgerrechtler zu schreiben. Im Jahr von Kings 50. Geburtstag und gut zehn Jahre nach dem Attentat schrieb Hailstork das „Epitaph for a Man Who Dreamed“. Bei der Uraufführung am 17. Januar 1980 – also in der Nähe von Martin Luther Kings Geburtstag – leitete William Henry Curry das Baltimore Symphony Orchestra. Das „Epitaph“ ist ein dunkel getöntes ruhiges Orchesterstück mit einer Aufführungsdauer von rund sieben Minuten. Die Komposition schildert die Trauerfeier für einen bedeutenden Menschen. Zunächst spielen nur Bratschen und Violoncelli in langen Notenwerten. Doch weitere Instrumente kommen hinzu, und der Klangraum erweitert sich. Eine Spiritualmelodie tritt immer deutlicher hervor, Glocken unterstreichen die religiöse Atmosphäre. Schließlich endet die eigentliche



Der Komponist Adolphus Hailstork

Foto: Homepage A. Hailstork

Zeremonie. Nach einer Pause erfolgt ein erneuter Anlauf in langen Notenwerten, es löst sich das Stimmengflecht, und die Stimmen verbinden sich zu einem eindrucksvollen Miteinander. Der Höhepunkt der Komposition wird am Ende des Werks erreicht: *Die Menschen erheben ihre gesenkten Häupter und werden ihren Weg fortsetzen*. Es ist der Weg, den die in der Komposition geehrte Persönlichkeit vorgelebt hatte.

Der Komponist Adolphus Hailstork wurde am 17. April 1941 in Rochester, New York, geboren und studierte zunächst an der Howard University in Washington, D.C. Im Sommer 1963 besuchte er das Amerikanische Institut im französischen Fontainebleau, wo er prägende Eindrücke von Nadia Boulanger erhielt. An der Manhattan School of Music erwarb er 1965 den Bachelor of Music und 1966 den Master. Nach Studien bei H. Owen Reed wurde er 1971 an der Michigan State University im Fach Komposition promoviert. Adolphus Hailstork unterrichtete zunächst an der Michigan

State University und wechselte anschließend als Professor an die Youngstown State University nach Ohio. 1977 kam er als Professor und Composer-in-Residence an die Norfolk State University nach Virginia, seine jüngste Verpflichtung führte ihn an die Old Dominion University in Norfolk.

Adolphus Hailstork komponierte zahlreiche Werke für Chor, Solostimme, Klavier und Orgel, er schrieb kammermusikalische Werke, Orchesterwerke (darunter drei Sinfonien) und drei Opern. Seine Kompositionen werden von den bedeutendsten amerikanischen Orchestern gespielt, führende Dirigenten wie Daniel Barenboim, Kurt Masur und Lorin Maazel setzten sich für seine Werke ein.

Im Oktober 2022 wurde Adolphus Hailstork vom BBC Radio als „Composer of the Week“ vorgestellt, sein „Epitaph for a Man Who Dreamed“ erlebte am 15. November 2020 durch das „Chineke! Orchestra“ seine britische Erstaufführung. Bei diesem britischen Orchester handelt es sich um den ersten professionellen Klangkörper in Europa, der sich mehrheitlich aus schwarzen und asiatischen Mitwirkenden sowie Musikern unterschiedlicher ethnischer Herkunft zusammensetzt. Bei der Aufführung zeigte es sich, dass Adolphus Hailstorks „Epitaph“ vierzig Jahre nach seiner Entstehung nichts von seiner Aktualität und seiner ergreifenden Wirkung eingebüßt hat.



**Orchesterzentrum | NRW**

Eine gemeinsame Einrichtung der Musikhochschulen NRW

**Die Duisburger Philharmoniker  
beteiligen sich am Projekt**

**„Orchester-Praktika NRW“**

**und setzen sich so für die Zukunft  
junger Orchestermusikerinnen  
und Orchestermusiker ein.**

**[www.orchesterzentrum.de](http://www.orchesterzentrum.de)**



Sehr geehrte Damen und Herren,

auch in diesem Jahr können wir Ihnen wieder bei zwei Philharmonischen Konzerten UNICEF-Grußkarten zum Verkauf anbieten. Der Erlös daraus wird mehr denn je für die weltweiten Aufgaben von UNICEF gebraucht.

Und so traurig, gefährlich und schier ausweglos die Lage in vielen Ländern auch ist, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kümmern sich weiter um die vielen Kinder, die unsere Hilfe dringend benötigen. Ob in Afghanistan, Mali, Syrien, Libyen, Kenia, Uganda, Jordanien, im Jemen, Senegal, Kongo oder auf Lesbos, überall versucht UNICEF, Hunger, Mangelernährung, physische und psychische Krankheiten, besonders bei Kindern und Frauen, zu lindern. Auch bei der Bildung werden Ortskräfte unterstützt – immer auch darauf bedacht, die Menschenrechtssituation in den betroffenen Gebieten zu verbessern.

Von der Bundesregierung erwarten wir weiterhin, dass die Rechte der Kinder im Grundgesetz verankert werden, und zwar in der Fassung der Vereinten Nationen. Dies kommt auch den geflüchteten Kindern zugute.

Wir brauchen Ihr Geld, Ihre Spende, um auch in Zukunft fortwährend überall auf der Welt vor Ort helfen zu können.

Ein tiefer Dank an Sie alle!

Für die UNICEF-Arbeitsgruppe Duisburg  
Peter Walter  
Leiter

Spendenkonto:  
Bank für Sozialwirtschaft Köln  
IBAN: DE27 3702 0500 3034 6673 44

---

## Sergej Prokofjew

Konzert für Violine und Orchester

Nr. 1 D-Dur op. 19

Ein junger Mann verbrachte den Sommer des Jahres 1917 auf dem Land in der Nähe von St. Petersburg. Unbeeinflusst von den Schrecken des Ersten Weltkriegs und den beginnenden Unruhen der Revolution verbrachte der 26-jährige Sergej Prokofjew die Zeit mit der Kant- und Schopenhauer-Lektüre, außerdem komponierte er die „Symphonie classique“ op. 25 und das Violinkonzert op. 19. Für die „Symphonie classique“ nannte er das Vorbild Joseph Haydns, bei dem Violinkonzert reicht es nicht aus, von einem vorherrschend lyrischen Charakter zu sprechen. Der Komponist nannte den Beginn „träumerisch“. Der Geiger David Oistrach, der später ein bedeutender Interpret dieses Werkes wurde, entdeckte in dem Violinkonzert eine Atmosphäre wie *eine Landschaft vom Sonnenlicht übergossen, vom frischen Duft einer Naturstimmung durchweht*. Verbunden sind beide Werke durch die gemeinsame Grundtonart D-Dur, und klanglich weichen sie in auffallender Weise von den grell-dissonanten Kompositionen der vorangegangenen Jahre ab. Der Beginn des Violinkonzerts war bereits 1915 konzipiert worden, doch hatte Prokofjew anfangs nur ein kurzes Concertino schreiben wollen. Als er die Arbeit erneut aufnahm, weiteten sich die Dimensionen, und es entstand ein Werk mit einer Ausführungsdauer von zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten.

Mit seinem ersten Violinkonzert D-Dur op. 19 hatte Sergej Prokofjew die tradierte Konzertform regelrecht auf den Kopf gestellt. Die Satzfolge langsam-schnell-langsam ermöglicht die einzigartige Stimmung des Prokofjew-Konzerts, während normalerweise zwei schnelle Sätze einen langsamen Mittelsatz umrahmen. Nun aber kann ein vorherrschend lyrischer Charakter hervortreten. Dabei stellt Prokofjew das Soloinstrument nicht über das begleitende Orchester, sondern bindet es in das Orchester ein. So spielt die Violine gleich zu Beginn des Konzerts im Dialog mit den Holzblasinstrumenten. Übrigens warnte Prokofjew vor einem sentimental Vortrag, sondern verlangte eine geradlinige Einfachheit. Die wunderbaren Kantilenen sind jedoch nur die eine Seite des Konzerts. Es kommen auch



Sergej Prokofjew 1918 in New York

höchst virtuose Passagen vor, dazu forderte der Komponist Effekte wie den schnellen Wechsel von gestrichenen und gezupften Tönen, das Spiel am Steg und Aufschwünge bis in die höchsten Höhen des Flageolets. Der Solopart von Prokofjews erstem Violinkonzert ist überaus anspruchsvoll, und die Sicherheit, die der Komponist hier gewann, lässt sich wohl auch mit der Beratung bei der Einrichtung der Violinstimme durch den polnischen Geiger Paul Kochanski erklären. Natürlich hat diese halsbrecherische Virtuosität ihren Platz vor allem im Scherzo. Doch auch im ersten und im dritten Satz wird die lyrische Grundstimmung vorübergehend aufgebrochen, wenn plötzlich ein grotesker Humor hervortritt und starke rhythmische Akzente gesetzt werden. Insgesamt ist der Ausdrucksradius des Violinkonzerts also denkbar weit gefasst. Und doch wird eine Einheit herbeigeführt, denn das Hauptthema des Finales ist mit dem Hauptthema des ersten Satzes verwandt, und das Violinkonzert endet mit einer ausgedehnten Coda, die einen geradezu magischen Klangeffekt herstellt: Am Ende werden das Thema des Finales und des ersten Satzes in der Solovioline und in den ersten Violinen des Orchesters sogar miteinander verbunden.

Konnte die „Symphonie classique“ noch am 21. April 1918 in Petrograd (St. Petersburg) uraufgeführt werden, so blieb das Violinkonzert zunächst ungehört. Im Zuge der Oktoberrevolution verließ der Komponist die Sowjetunion und reiste über Japan in die Vereinigten Staaten. Es war jedoch schwierig, im Ausland Fuß zu fassen. Zeitweise lebte Prokofjew in der Abgeschiedenheit der bayerischen Klosterstadt Ettal. Als er von dort in die Metropole Paris übersiedelte, wurde dort auch das Violinkonzert uraufgeführt. Das Konzert erklang erstmals am 18. Oktober 1923 – ganze fünf Jahre nach der Fertigstellung. Sergej Koussevitsky leitete das Orchester der Pariser Opéra. Weil aber mehrere bedeutende Geiger es abgelehnt hatten, das Werk einzustudieren, wurde dem Konzertmeister des Opernorchesters, Marcel Daré, die Uraufführung anvertraut. Der Solist soll seine Aufgabe sehr gut gemacht haben, doch war die Premiere kein Erfolg. Gewohnt, die aktuellsten künstlerischen Strömungen mitzuerleben, fand das Pariser Publikum die neue Komposition einfach nicht modern genug. Der Kritiker Georges Auric fand das Konzert teilweise zu gekünstelt und fühlte sich streckenweise an Mendelssohn erinnert. Tatsächlich änderte Prokofjew in Paris seine musikalische Sprache und wechselte zu einer härteren Schreibweise. Allerdings fand das Violinkonzert auch wichtige Fürsprecher. Bei der Uraufführung war neben Pablo Picasso und Arthur Rubinstein auch der Geiger Joseph Szigeti anwesend, und Szigeti trug dazu bei, Prokofjews erstes Violinkonzert auf der ganzen Welt bekannt zu machen. Drei Tage nach der Pariser Uraufführung war das Konzert bereits in Moskau zu hören – in einer Fassung für Violine und Klavier und gespielt von den beiden neunzehnjährigen Solisten Nathan Milstein und Vladimir Horowitz.

Seine Heimat hat Sergej Prokofjew erstmals 1927 wiedergesehen, und erst 1936 ließ er sich endgültig wieder in der Sowjetunion nieder. Kurz vor der Rückkehr in die Sowjetunion schrieb er das zweite Violinkonzert g-Moll op. 63, das im Dezember 1935 in Madrid uraufgeführt wurde. Zwar weist dieses Konzert wie das achtzehn Jahre ältere Werk zahlreiche lyrische Themen auf, doch ist die Disposition eine ganz andere. Umrahmen bei dem älteren Konzert zwei lyrisch geprägte Ecksätze einen motorisch dominierten Scherzosatz, so wird das zweite Konzert von einem tänzerischen Finale beschlossen.

## Erklärung zum Krieg in der Ukraine

### Hoffnung auf ein Ende des Kriegs gegen die Ukraine

Die Duisburger Philharmoniker sind entsetzt und erschüttert angesichts des Leids, das der Krieg über die Menschen in der Ukraine bringt. Wir hoffen inständig, dass möglichst bald die Invasion der russischen Streitkräfte in die Ukraine gestoppt, die Kämpfe beendet und eine friedliche Lösung gefunden wird. Wir sind überzeugt von der Bedeutung der Kultur für ein friedliches, selbstbestimmtes, freiheitliches und demokratisches Miteinander von Menschen und Ländern – unsere Musik erklingt in Solidarität mit den Ukrainerinnen und Ukrainern und in Trauer für die vielen unschuldigen Opfer.



## Dmitri Schostakowitsch

Sinfonie Nr. 10 e-Moll op. 93

### Der Komponist und der Diktator

Der 5. März 1953 ist ein denkwürdiges Datum. Es ist der Todestag von Josef Stalin. Der 1879 geborene Sohn eines Handwerkers wurde schon 1922 Generalsekretär der Bolschewistischen Partei Russlands und stieg nach dem Tod Wladimir Lenins zwei Jahre später zum Parteiführer auf. Stalin ging radikal gegen jede Art von Opposition vor und opferte der Durchsetzung seiner Ziele Millionen von Menschen. Seine Macht baute er bis zur Diktatur aus, er wurde Präsident des Ministerrats und Oberbefehlshaber über die sowjetischen Streitkräfte. Sein Tod beschäftigte nicht nur in der Sowjetunion die Menschen, und dass am gleichen Tag wie der Diktator ebenfalls in Moskau der Komponist Sergej Prokofjew starb, fand damals weitaus weniger Beachtung.

Der Diktator Josef Stalin dehnte seine Macht über das politische Geschehen hinaus aus und kontrollierte selbst das kulturelle Leben. Das bekam Dmitri Schostakowitsch zu spüren. Schostakowitschs Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ wurde 1934 in Leningrad uraufgeführt und fand zunehmende Verbreitung. Das änderte sich schlagartig, als der Diktator 1936 eine Aufführung der Oper besuchte. Wenig später erschien der „Prawda“-Artikel „Chaos statt Musik“, und der Komponist erinnerte sich: *Diesen Tag werde ich nie vergessen. Er ist vielleicht der denkwürdigste in meinem ganzen Leben. Der Artikel auf der dritten Prawda-Seite veränderte ein für allemal meine ganze Existenz. Er trug keine Unterschrift, war also als redaktionseigener Artikel gedruckt. Das heißt, er verkündete die Meinung der Partei. In Wirklichkeit die Stalins, und das wog bedeutend mehr.* Mit einem Male galt Schostakowitsch als Volksfeind, dessen Werke nicht mehr gespielt werden durften. Möglicherweise war der Komponist sogar persönlich gefährdet. In den Memoiren schrieb er: *Ich hatte entsetzliche Angst. Nicht nur um mein Leben. Um das Leben meiner Mutter, meiner Schwestern, meiner Frau, meiner Tochter und später noch meines Sohnes.*



Foto: Pictorial Press Ltd /Alamy Stock Photo

Dmitri Schostakowitsch, 1943

Zwölf Jahre später folgte eine erneute Maßregelung. Am 20. Februar 1948 protokollierte das Zentralkomitee der KPdSU: *Schon im Jahre 1936 wurden im Zusammenhang mit der Oper ‚Die Lady Macbeth von Mzensk‘ in der ‚Prawda‘ die formalistischen, volksfremden Verzerrungen im Werke Schostakowitschs einer scharfen Kritik unterzogen und die Gefahr und Schädlichkeit dieser Richtung für die Sowjetunion enthüllt. (...) Ungeachtet dieser Warnungen und entgegen diesen Weisungen, die durch das ZK in seinen Beschlüssen über die Zeitschriften ‚Swesda‘ und ‚Leningrad‘, über den Film ‚Das große Leben‘, über das Repertoire der dramatischen Theater und Maßnahmen zu seiner Verbesserung gegeben wurden, traten keinerlei Veränderungen in der sowjetischen Musik ein. (...) Besonders schlecht steht es um das sinfonische und um das Opernschaffen.*

---

Es handelt sich dabei um Komponisten, die die formalistische, volksfremde Richtung weiter aufrechterhalten. Ihren stärksten Ausdruck fand diese Richtung in den Werken von Gen. Schostakowitsch, Prokofjew, Chatschaturjan, Popow, Mjaskowski und anderen, in deren Werken formalistische Verzerrungen und antidemokratische Tendenzen, die dem Sowjetvolk und seinem künstlerischen Geschmack fremd sind, besonders anschaulich vertreten sind. (...) Diese Musik hat ihren Geist vollständig der zeitgemäßen, übermodernen bürgerlichen Musik Europas und Amerikas überantwortet, die die Altersschwäche der bürgerlichen Kultur widerspiegelt. (...) Die formalistische Richtung in der Sowjetmusik erzeugte bei einem Teil der Komponisten eine einseitige Begeisterung für schwierige Formen der instrumentalen, sinfonischen textlosen Musik und eine geringschätzige Einstellung zu Musikgattungen wie Oper, Chormusik, volkstümliche Musik für kleinere Orchester, für Volksinstrumente, Gesangsensembles usw.

In den Jahren 1936 bis 1953 wechselten sich die Extremsituationen ab. Mit der fünften und der siebten Sinfonie gelang dem Komponisten die Rehabilitierung, andere Werke gerieten in Misskredit oder wurden ängstlich zurückgehalten. Zuletzt litten Schostakowitsch und seine Familie unter existentiellen Sorgen: Die Unterrichtstätigkeit war dem Musiker verboten worden, stattdessen musste er wieder als Pianist Konzerte geben, und selbst die Frau des Komponisten war gezwungen, zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Die Situation änderte sich 1953 mit Stalins Tod, die Künstler setzten ihre Hoffnung auf die nun einsetzende „Tauwetterperiode“, und Dmitri Schostakowitsch begann sogleich mit der Komposition seiner zehnten Sinfonie.

## Die Entstehung der zehnten Sinfonie

Acht Jahre hatte Dmitri Schostakowitsch die Arbeit an einer neuen Sinfonie aufgeschoben: Die neunte Sinfonie war 1945 vorgestellt worden, doch wollte sie so gar nicht die an sie gerichteten Erwartungen erfüllen. Dieses Werk war auffallend knapp dimensioniert und kam sogar mit einer reduzierten Besetzung aus, doch vor allem irritierten die ironischen Züge, wo man doch zumindest bei einer magischen „Neunten“ hehres Pathos erwartet hätte! Monumentalen Charakter besitzen dagegen die achte Sinfonie von 1943 und vor allem die „Leningrader Sinfonie“ Nr. 7 von 1942. Von diesen beiden Werken erreichte aber lediglich die „Leningrader“

große Popularität. Die neue Komposition schließt sich mehr an die siebte und achte Sinfonie als an die knappe „Neunte“ an. Die „Zehnte“ ist nämlich wieder eine monumentale viersätzigige Komposition, aber sie ist persönlicher gehalten als die meisten ihrer Vorgängerwerke. Interessant ist auch die Tatsache, dass der Komponist Dmitri Schostakowitsch die vielen sinfonielosen Jahre nicht einfach mit Streichquartetten oder anderen kammermusikalischen Werken überbrückte. Das Streichquartett ist zwar mit seiner reduzierten Besetzung prinzipiell besser zum Ausdruck persönlicher Gedanken geeignet als die auf Öffentlichkeit zielende Sinfonie, doch setzt die Streichquartettproduktion bei Schostakowitsch erst später ein: Bei Dmitri Schostakowitsch entspricht die Zahl von fünfzehn Sinfonien der gleichen Anzahl von Streichquartetten, doch lagen bei der Arbeit an der zehnten Sinfonie erst fünf Quartette vor.

Als Dmitri Schostakowitsch im Juni 1953 die Beschäftigung mit der neuen Sinfonie begann, war der Diktator Josef Stalin gerade drei Monate tot. Zunächst kam der Komponist mit der Arbeit nur mühsam voran. So klagte er am 27. Juni 1953 seinem Schüler Kara Karajew: *Ich versuche, eine Symphonie zu schreiben. Obwohl mich niemand bei der Arbeit stört, komme ich nur mittelprächtigt voran. Wenn die ‚schöpferische Kraft‘ einen hohen Grad erreicht, kann mich nichts an der Arbeit hindern. Wenn sie aber auf einer mittleren oder gar niedrigen Stufe ist, dann können mir weder die Erholungsheime des Komponistenverbands noch sonst irgendwelche Bequemlichkeiten helfen. (...) Vorerst bin ich dabei, unter Schwierigkeiten den ersten Satz zu beenden. Wie wird es weitergehen – ich habe keine Ahnung.* Die hier vom Komponisten geschilderte Tendenz findet sich auch in der Musik wieder: Lastend und suchend klingt der Kopfsatz, doch nimmt die Komposition in den weiteren Sätzen eine überraschend andere Wendung. Betrachtet man es aber von der musikalischen Aussage her, dann versteht man, dass der erste Satz dem Komponisten so viel Mühe machte.

Allmählich ging die Arbeit jedoch immer schneller von der Hand: Wurde der erste Satz schließlich am 5. August 1953 vollendet, so lag das Scherzo bereits am 27. August vor, und die beiden folgenden Sätze wurden am 8. Oktober beziehungsweise am 25. Oktober vollendet. Zuletzt ging also alles sehr schnell. Da war von den Anfangsschwierigkeiten nichts mehr zu spüren.



---

## Musikalische Besonderheiten

Bei oberflächlicher Beschäftigung wirkt die zehnte Sinfonie von Dmitri Schostakowitsch wie eine regelmäßige viersätzig Sinfonie. Doch schnell tun sich die ersten Eigentümlichkeiten auf. Beispielsweise erreicht der Kopfsatz fast schon die Länge der halben Sinfonie, noch dazu ist er im langsamen Tempo gehalten. Der zweite Satz wiederum ist der kürzeste Scherzosatz, den Schostakowitsch jemals geschrieben hat. Lediglich die beiden Schlusssätze entsprechen den Dimensionen, wie man sie von einer knapp einstündigen Sinfonie erwartet.

Der eröffnende Moderato-Satz hat einen pessimistischen, fast tragisch zu nennenden Charakter. Der Satz steht ganz regelmäßig in der Sonatenform. Die Abschnitte Exposition, Durchführung und Reprise sind deutlich zu erkennen, denn die beiden Rahmenteile sind äußerst sparsam instrumentiert, während die Durchführung unablässig auf einen Höhepunkt zuläuft. Zunächst aber werden verschiedene Themen vorgestellt: Das gequält in tiefer Lage sich seinen Weg bahnde erste Thema, das von der Klarinette begonnene zweite Thema und ein viel leichter wirkendes drittes Thema, bei dem die Flöte die Führung übernimmt.

Dem sich langsam ausbreitenden Kopfsatz schließt sich ein kurzer Allegro-Satz von beispielloser Brutalität und Härte an. Erst spät hat Schostakowitsch sich über das mit diesem Satz Gemeinte geäußert: *Und niemand hat bis heute erraten, worum es in dieser Symphonie geht: um Stalin und die Stalin-Ära. Der zweite Satz, ein Scherzo, ist, grob gesagt, ein musikalisches Porträt von Stalin. Natürlich enthält dieser Satz auch noch sehr viel anderes. Aber er basiert auf diesem Porträt.* Dazu hat der Schostakowitsch-Biograph Krzysztof Meyer ein Zitat aus der Oper „Boris Godunow“ erkannt: Es handelt sich um ein Thema aus dem Prolog, bei dem das Volk mit der Peitsche zur Huldigung des neuen Zaren gezwungen wird. Dass es sich um eine Anlehnung handelt, ist gut möglich, denn Schostakowitsch hat die Oper von Modest Mussorgsky bewundert und eine neue Orchesterfassung erstellt, die spröder wirkt als die von Nikolai Rimsky-Korsakow geglättete Ergänzung. Jedenfalls nimmt der Sinfoniesatz immer härtere Züge an, wobei die kleine Trommel sich unbarmherzig einmischt, immer weitere Dissonanzen hinzugefügt werden und die Lautstärke gegen Ende immer noch um weitere Grade zunimmt. Es ist ein äußerst verstörender und ungemütlicher Satz.

In die beiden Schlusssätze nimmt Dmitri Schostakowitsch dann sein tönendes Monogramm „D-Es-C-H“ hinein. Dieses Motiv kommt in verschiedenen Werken vor. Am bekanntesten ist das Beispiel des achten Streichquartetts, das den Opfern des Faschismus und des Krieges gewidmet wurde und hier wie dort einen persönlich-autobiographischen Charakter impliziert. Als weiteres Motiv mit Zitatcharakter ist der bedeutungsvolle Hornruf zu nennen, der womöglich ebenfalls Mussorgskys Oper „Boris Godunow“ entlehnt ist: Ganz ähnlich tritt im letzten Akt der Oper der Mönch Pimen auf, bevor der Wahnsinn des Zaren einsetzt. Zwanghaft verzweifelter Optimismus spricht aus dem Schluss des dritten Satzes, bei dem das „D-Es-C-H“-Motiv mehrfach wiederkehrt.

Schließlich lichtet sich im Finale nach einer langsamen Einleitung die gedrückte Stimmung. Der Allegro-Teil vermittelt zunächst den Ausdruck einer gelösten Heiterkeit. Doch Vorsicht: Ungebrochen bleibt auch dieses Finale nicht. Anklänge aus den vorangegangenen Sätzen tauchen erneut auf, selbst das ungemütliche Scherzo kehrt wieder zurück. Aber auch das „D-Es-C-H“-Motiv wird zum Schluss zu einem bestimmenden Bestandteil. Persönlicher Ausdruck ist also wieder angestrebt, und es mischen sich wieder einige Störungen ein. Deshalb ist der Charakter der Musik zuletzt nicht mehr so ungetrübt wie bei ihrem überraschend gefälligen Beginn.

## Rezeptionsgeschichte

Die Uraufführung der zehnten Sinfonie von Dmitri Schostakowitsch fand am 17. Dezember 1953 in Leningrad statt. Es spielte die Leningrader Philharmonie, die musikalische Leitung hatte Jewgeni Mravinski. Diese Aufführung war ein großer Erfolg, löste aber eine dreitägige Debatte im Komponistenverband und ein sich bis 1957 hinziehendes Presseecho aus, bei dem sich begeisterte Zustimmung und entschiedene Ablehnung die Waage hielten. Bei der Diskussion im Komponistenverband am 29. und 30. März sowie am 5. April 1954 sprach Dmitri Schostakowitsch selbst über sein Werk. Es ist interessant, was er beispielsweise über den zweiten Satz mitteilte: *Der zweite Satz entspricht, wie mir scheint, meinen Vorstellungen und nimmt im Zyklus den hierfür vorgesehenen Platz ein. Dennoch ist dieser Satz möglicherweise allzu kurz, vor allem wenn man ihn mit dem ersten und dritten und*

auch dem vierten vergleicht, die ziemlich lang sind. Es kommt hier also zu einer gewissen Störung der zyklischen Konstruktion. Möglicherweise fehlt hier noch ein Satz, der zusammen mit dem zweiten Satz die Gesamtkonstruktion stützen würde. Kein Wort verlor der Komponist also über das mit diesem Satz unterschwellig gemeinte Stalin-Porträt...

Interessant ist das Urteil von Boris Jarustowski, der die Tiefe des Ausdrucks lobte, gleichzeitig aber den einseitigen Charakter des ersten Satzes sowie die schwache Aussage des Finalsatzes kritisierte. Kritik an dem Werk wurde gelegentlich auch von anderen Persönlichkeiten geäußert, doch fand die Sinfonie in Komponisten wie Aram Chatschaturjan begeisterte Fürsprecher.

Auf der anderen Seite setzten sich die Interpreten jedoch sehr früh für die Sinfonie ein. Schostakowitschs „Zehnte“ war nicht nur bald auch in Moskau zu hören, sondern wurde auch im Westen vorgestellt. Dimitri Mitropoulos, Leopold Stokowski und Eugene Ormandy machten das Werk in Amerika bekannt, die Sinfonie erklang 1956 zur Eröffnung des „Warschauer Herbstes“, und Herbert von Karajan dirigierte das Werk im März 1959 in Berlin, machte 1966 eine bis heute sehr geschätzte Aufnahme und leitete 1969 bei einem Gastspiel der Berliner Philharmoniker in Moskau eine Aufführung in Anwesenheit des Komponisten.

Die zehnte Sinfonie e-Moll op. 93 zählt zu den herausragenden Sinfonien von Dmitri Schostakowitsch. In ihr verbinden sich Monumentalität der Formgebung und persönliche Aussage.

Michael Tegethoff

DEUTSCHE OPER  
AM RHEIN



# SWINGING CHRIST- MAS

Ein Abend mit dem jazzigen  
Sound amerikanischer  
Weihnachtsliedklassiker

Fr 09.12.2022, 19.30 Uhr  
Theater Duisburg

Tickets: 12 / 19 / 29 Euro  
[operamrhein.de](https://operamrhein.de)

## Die Mitwirkenden des Konzerts



Foto: Gabrielle Revere

**Karen Gomyo** (Violine) wurde in Tokio geboren, begann ihre musikalische Karriere in Montréal und New York und lebt heute in Berlin. In der Spielzeit 2022/2023 gibt sie ihr Debüt beim Pittsburgh Symphony Orchestra, bei dem sie die US-amerikanische Erstaufführung von Samy Moussas Violinkonzert „Adrano“ spielen wird. Weitere bemerkenswerte Debüts führen sie zum Tokyo Metropolitan Orchestra, zum New World Symphony Orchestra und zum Orchestre Métropolitain de Montréal. Außerdem kehrt sie zu den Bamberger Symphonikern und dem Los Angeles Philharmonic Orchestra zurück. In Europa arbeitete Karen Gomyo mit Klangkörpern wie dem Orchestre Philharmonique de Radio France, dem Orchestra dell'Accademia di Santa Cecilia, der Tschechischen Philharmonie, dem WDR Sinfonieorchester, dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, dem Orchestre de la Suisse Romande sowie zahlreichen britischen Orchestern. In Nordamerika spielte sie unter anderem mit den großen Orchestern von New York, Los Angeles, Chicago, Cleveland, Philadelphia und San Francisco. Eine große Popularität erwarb sich die Geigerin auch in Australien. Bei ihren Auftritten mit Orchester arbeitete die Geigerin mit bedeutenden Dirigenten zusammen.

Karen Gomyo setzt sich nachdrücklich für zeitgenössische Werke ein. Unter der Leitung des Komponisten spielte sie 2015 mit dem National Symphony Orchestra in Washington die nordamerikanische Premiere von Matthias Pintschers Violinkonzert „Mar'eh“, im Mai 2018 brachte sie mit dem Chicago Symphony Orchestra unter Esa-Pekka Salonen das eigens für sie geschriebene Kammerkonzert von Samuel Adams zur Uraufführung.

Als Streiterin für Tango Nuevo Musik von Astor Piazzolla arbeitete sie mit Piazzollas langjährigem Pianisten Pablo Ziegler sowie mit den Bandoneonspielern Hector de Curto und Juan Pablo Jofre zusammen. Karen Gomyo veröffentlichte auf BIS Records „A Piazzolla Trilogy“. Vorausgegangen war 2019 eine Einspielung mit Werken von Niccolò Paganini und seinen barocken Vorgängern.

Als leidenschaftliche Kammermusikerin spielt Karen Gomyo mit Künstlern wie Kathryn Stott, Leif Ove Andsnes, James Ehnes, Antoine Tamestit, Emmanuel Pahud und Susan Graham zusammen. Als Geigerin, Moderatorin und Sprecherin wirkte sie bei dem in Japan produzierten Dokumentarfilm über Antonio Stradivari „The Mysteries of the Supreme Violin“ mit, der weltweit ausgestrahlt wurde.



Foto: Susie Knoll

**Roderick Cox** gewann 2018 den Sir Georg Solti Conducting Award. Der in Berlin lebende Dirigent wird gerühmt als ein Musiker, „der den Weg ebnet“ (NBC News), und die Minnesota Star Tribune nennt ihn einen „Wegbereiter ... einen Dirigenten, der zu den Vorreitern gehören wird“.

Zu den bevorstehenden Höhepunkten gehören Debüts beim Philadelphia Orchestra, beim Mostly Mozart Festival Orchestra, dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, der Staatskapelle Dresden, dem City of Birmingham Symphony Orchestra, dem Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, dem Royal Philharmonic Orchestra und dem Sinfonieorchester Barcelona Symphony. Außerdem kehrt er zum Los Angeles Philharmonic Orchestra, dem BBC Philharmonic Orchestra und dem Philharmonia Orchestra zurück.

Zuletzt debütierte er beim Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, dem Boston Symphony, dem Cincinnati Symphony Orchestra und dem Orchestre de Paris. Zum wiederholten Male war er zu Gast beim Detroit Symphony Orchestra, dem Minnesota Orchestra, dem Seattle Symphony Orchestra und dem Aspen Music Festival Chamber Orchestra.

Als Operndirigent leitete Roderick Cox in Houston Bizets „Perlenfischer“, in San Francisco Rossinis „Barbier von Sevilla“ und in Montpellier Verdis „Rigoletto“. Mit der Washington National Opera nahm er Jeanine Tisoris „Blue“ auf. Roderick Cox setzt sich nachdrücklich für Bildung, Vielfalt und Inklusion in der Kunst ein. 2019 rief er die Roderick Cox Music Initiative (RCMI) ins Leben. Dieses Projekt bietet jungen Musikern aus unterprivilegierten Familien Stipendien an, damit sie Instrumente, Musikunterricht und die Teilnahme an Sommercamps bezahlen können. Dieses Projekt wird in dem Dokumentarfilm „Conducting Life“ vorgestellt.

Roderick Cox wurde in Macon (Georgia) geboren. Er besuchte zunächst die Schwob School of Music an der Columbus State University und später die Northwestern University, wo er 2011 den Master-Abschluss erwarb. Beim Aspen Music Festival wurde er 2013 mit dem Robert J. Harth Dirigierpreis ausgezeichnet. Im Rahmen ihres Inklusionsprogramms war er Stipendiat der Chicago Sinfonietta und des Chautauqua Music Festivals, bei dem er mit dem David Efron Dirigierpreis ausgezeichnet wurde. 2016 wurde er vom Minnesota Orchestra (Leitung: Osmo Vänskä) für drei Spielzeiten zum stellvertretenden Dirigenten ernannt, nachdem er dort zuvor ein Jahr als Assistent tätig war.

Dienstag, 13. Dezember 2022, 19:30 Uhr  
Philharmonie Mercatorhalle

## KAI & FRIENDS Vol. 6 Six Pianos

**Gregor Schwellenbach** Klavier

**John Kameel Farah** Klavier

**Erol Sarp** Klavier

**Daniel Brandt** Klavier

**Paul Frick** Klavier

**Kai Schumacher** Klavier

**Mitglieder der Duisburger Philharmoniker**



Foto: Bundeskunsthalle /  
Bildkraftwerk

Das Projekt „Six Pianos“ entstand 2016 für das Kölner Festival ACHT BRÜCKEN und wurde auch in Berlin, Hamburg und Bonn vor ausverkauften Häusern gespielt. Die sechs Solisten sind Vertreter einer neuen Pianisten-Generation: Sie sind klassisch ausgebildet, pflegen aber auch einen ganz selbstverständlichen Umgang mit zeitgenössischer Pop- und Clubmusik. Alle sechs berufen sich auf Steve Reich, der einen zentralen Einfluss auf ihre Arbeit hatte. Das wird auch in ihren Eigenkompositionen hörbar, die das Projekt ergänzen.

Gefördert vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Förderprogramms „Neue Wege“



In Zusammenarbeit mit dem



Mittwoch, 21. Dezember 2022, 19:30 Uhr  
Donnerstag, 22. Dezember 2022, 19:30 Uhr  
Philharmonie Mercatorhalle

## 5. Philharmonisches Konzert

**Eun Sun Kim** Dirigentin

**Allison Oakes** Sopran

**Tara Erraught** Mezzosopran

**Nikolai Schukoff** Tenor

**Thorsten Grümbel** Bass

**Philharmonischer Chor Duisburg**

**Marcus Strümpe** Choreinstudierung



Foto:  
Nikolaj Lund

**Ludwig van Beethoven**

Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125

mit Schlusschor über Schillers Ode „An die Freude“

Ermöglicht durch  ALTANA

„Konzertführer live“ mit Claudia Jahn  
um 18:30 Uhr in der Philharmonie Mercatorhalle

## Zuletzt in Duisburg:

In den Philharmonischen Konzerten der Stadt Duisburg wurde das Violinkonzert Nr. 1 D-Dur op. 19 von Sergej Prokofjew zuletzt am 30./31. Januar 1991 gespielt. Der Solist war Frank Peter Zimmermann, es dirigierte Alexander Lazarew. Die Sinfonie Nr. 10 e-Moll op. 93 von Dmitri Schostakowitsch stand in Duisburg zuletzt am 26./27. November 2008 auf dem Programm. Die musikalische Leitung hatte Marcus R. Bosch.

Herausgegeben von:  
Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister  
Dezernat für Umwelt und Klimaschutz, Gesundheit,  
Verbraucherschutz und Kultur (Dezernat VI)  
Dezernent der Stadt Duisburg Matthias Börger

Duisburger Philharmoniker  
Intendant Nils Szczepanski  
Neckarstr. 1  
47051 Duisburg  
Tel. 0203 | 283 62 - 123  
info@duisburger-philharmoniker.de  
www.duisburger-philharmoniker.de  
Redaktion & Layout: Michael Tegethoff

Konzertkartenverkauf  
Theaterkasse Duisburg  
Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg  
Tel. 0203 | 283 62 - 100 (Karten)  
Tel. 0203 | 283 62 - 110 (Abos)  
Fax 0203 | 283 62 - 210  
karten@theater-duisburg.de  
abo@theater-duisburg.de  
Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr  
Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Philharmonischen Konzerte finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter [www.duisburger-philharmoniker.de](http://www.duisburger-philharmoniker.de) im Internet.

Fotos: Marc Zimmermann und Kurt Steinhausen



**So. 19. Februar 2023, 11:00 Uhr**  
**Theater Duisburg, Opernfoyer**

## MAX REGER ZUM 150. GEBURTSTAG

### 4. Profile-Konzert

**Andreas Oberaigner** Klarinette  
**Tonio Schibel** Violine  
**Eryu Feng** Violine  
**Mathias Feger** Viola  
**Anja Schröder** Violoncello

**Werke von Wolfgang Amadeus Mozart,  
Johannes Brahms und Max Reger**

**duisburger  
philharmoniker**

Mit freundlicher Unterstützung der  
Gesellschaft der Freunde der  
Duisburger Philharmoniker e.V.



Foto: Harald Hoffmann

## 3. Kammerkonzert CONCERTO KÖLN – MITGLIEDER DER DUISBURGER PHILHARMONIKER

So. 4. Dezember 2022, 19:00 Uhr  
Philharmonie Mercatorhalle

**Concerto Köln**  
**Mitglieder der Duisburger Philharmoniker**  
**Anna Dmitrieva** Konzertmeisterin und Violine  
**Clara Blessing** Barockoboe

**Werke von**  
**Antonio Vivaldi**  
**Giuseppe Torelli**  
**Giuseppe Baldassare Sammartini**  
**Giovanni Battista Sammartini**  
**Georg Friedrich Händel**  
**Johann Sebastian Bach**

Ermöglicht durch die **Peter Klöckner-**  
**Stiftung**

**DUISBURG**  
IST ECHT

**DUISBURG**  
am Rhein